



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegergräber im Felde und daheim

Jessen, Peter

München, 1917

Grabzeichen: Professor Franz Seeck, Berlin

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76313)

Grabzeichen

Die Grabzeichen bilden eine besondere Gruppe von Aufgaben, die sowohl in das Gebiet der Architektur wie das der Plastik gehören. Sie sind Denkmäler im kleinen und daher eigentlich Bildwerke, werden aber meist ausschließlich mit den Mitteln der Architektur hergestellt. Sie brauchen in erster Linie einen klaren körperlichen Aufbau und, da sie fast immer als Silhouette wirken, einen leicht verständlichen und einprägsamen Umriss. Ihre Form wird durch das gewählte Material und dessen Bearbeitungsmöglichkeit stark beeinflusst. Die Fehler schlechter Grabzeichen lassen sich meist leicht als Verstöße gegen diese einfachen Grundauffassungen nachweisen.

Für die Herstellung in Holz kommen als Material Bretter, Bohlen und Balken in Frage. Als Formen ergeben sich Tafeln und Kreuze. Das Kreuz ist eine typische Holzform und ein charakteristisches Beispiel dafür, wie hier das Material das eigentlich Bestimmende ist. Die Aufgabe, zwei sich rechtwinklig kreuzende Balken mit einander zu verbinden, ist künstlerisch wie technisch einfach. Ein Kreuz aus Stein ist nur die Nachbildung eines Holzkreuzes. Die Kreuzarme sind bei ihm nicht natürlich vorhanden, sondern entstehen erst durch Abarbeiten eines Blockes. Man wird daher die Arme eines Steinkreuzes kurz machen, damit die Arbeit wie die Gefahr des Abbrechens möglichst gering werde. Ein Steinkreuz wird im Gegensatz zum schlanken Holzkreuz wuchtig und gedrungen aussehen.

In ähnlicher Weise wirken Schmiede- und Guss Eisen auf die Formgebung ein. Das erstere läßt sich bis zu Drahtstärke aus Schmieden und gestattet unter der Hand des Meisters eine beliebige Gestaltung. Dagegen braucht Guss Eisen ein Mindestmaß an Querschnitt und ist an das einmal fertiggestellte Modell gebunden. Schmiedeeiserne Kreuze können bei gleichen Preisen so verschieden sein, wie immer es die Erfindungsgabe des Schmiedes gestattet. In Guss Eisen ebenso zu verfahren wäre unzweckmäßig, denn jedes neue Stück würde ein neues Modell erfordern. Es liegt also nahe, aus einer Gussform möglichst viele Stücke herzustellen.

Bei den Steinmaterialien berechnet sich die Arbeit nach der Anzahl der Kanten. Wie bei jeder Handtechnik wird man auch hier weise Sparbarkeit in der Anbringung von Schmu-

formen walten lassen, in erster Linie also mit einfachsten Mitteln zu wirken suchen. Ein rechteckig behauener Block von guten Verhältnissen oder eine ebensolche Platte können von großer Schönheit sein; zu beachten ist dabei nur, daß die Oberflächenbehandlung dem Materialcharakter entspricht. Die einfachen Steinmetztechniken, wie Spühen, Stocken und Scharrieren, werden fast immer das Richtige treffen. Das Schleifen wird nur in Ausnahmefällen am Platze sein. Politur dagegen wirkt in der Landschaft fast immer fremd und unnatürlich, besonders bei den dunklen Gesteinen; sie sollte daher ausschließlich dem Innenraum vorbehalten bleiben.

Alle Gesteinsarten lassen sich für Grabzeichen verwenden, soweit sie wetterbeständig sind und sich gut in die Landschaft einfügen. Rein schwarze und weiße Materialien wirken hart und sind daher besser zu vermeiden. Nur in Ausnahmefällen können mit ihnen gute Wirkungen erreicht werden.

Der Kunststein bietet allerdings alle Vorteile der Gusstechnik. Es können aus einer Form viele gleiche Stücke hergestellt werden. Die relativ hohen Modellkosten verteilen sich auf die Gesamtzahl der Stücke, so daß das einzelne Stück ziemlich billig werden kann, um so mehr als der Materialwert selbst nur gering ist. Doch erfordert die Herstellung eine besondere Sachkenntnis und Sorgfalt, und man sollte ebenso sehr auf eine gute Oberflächenwirkung wie auf Wetterbeständigkeit achten.

Der formale Aufbau der Grabzeichen sei einfach und klar. Man vermeide alle gekünstelten Zusammensetzungen, besonders die Verquickung von naturalistischen mit architektonischen Formen. Felsgrotten, die auf einem Sockel stehen, Nachbildungen unbehauener Baumstämme und ähnliche Gebilde sind spielerisch und in einem architektonischen Zusammenhange unmöglich. Auch Findlinge sind mit Vorsicht und lediglich in freier Natur anzuwenden. Sie sind ein Stück Natur und wirken nur überzeugend, wenn sie aus der Natur herauszuwachsen scheinen. Das Bearbeiten darf sich bei ihnen nur auf geringfügige Korrekturen des Umrisses oder der Oberfläche erstrecken. Das Polieren der Vorderfläche als Untergrund für die Schrift, wie man es häufig findet, dient ebenfalls da-

zu, die Ursprünglichkeit des Materials zu zerstören. Auch das Anbringen von Metalltafeln, Reliefs oder Schriftplatten auf Findlingen erfordert großen Takt. Eine Inschrift wird am besten nur einfach eingegraben.

Schmuckformen sind bei den geringen Abmessungen der Grabzeichen nur im beschränkten Umfang möglich. Bescheidenheit ist auch hier eine große Tugend. Man bedenke, daß eine Häufung nicht immer zugleich eine Bereicherung ist. Es kann im Gegenteil ein einziges kleines Ornament oder Symbol, an der richtigen Stelle angebracht, viel stärker wirken als ein weit größerer Formenaufwand. Besondere Sorgfalt ist auf die Verteilung und Ausführung der Schrift zu legen. Diese ist immer notwendig und vielfach der einzige vorhandene Schmuck. Für die Schönheitswirkung, die eine gut angeordnete und gezeichnete Schrift einem Denkmal und seiner ganzen Umgebung zu verleihen vermag, bietet uns die Vergangenheit unzählige treffliche Beispiele.

Die künstlerischen Grundsätze, die für die Grabzeichen im allgemeinen gelten, sind auch auf diejenigen der Kriegergräber anzuwenden. Nur wird man hier statt der unbestimmten oder ausgesprochen bürgerlichen Umrißformen und Symbole nach solchen suchen, die für den Krieg charakteristisch sind. Das Kriegergrab im Felde zeigt fast durchwegs ein einfaches sockellofes Holzkreuz, das auf den Querbalken die Inschrift trägt. Einfache Menschen haben hier zu dem gegriffen, was nach der Lage, dem Zweck und den verfügbaren Mitteln das natürlichste war. Nichts wird daher von den gewaltigen Gesehnissen dieses großen Krieges so eindringlich erzählen, wie diese schlichten, markanten Zeichen, die sich auf Einzelgräbern, Massengräbern und in endlosen Reihen auf den Kriegerfriedhöfen stets in der gleichen Weise wiederholen. Es liegt nahe, diese Zeichen auch in die Heimat zu übertragen und überall, wo Gefallene oder Überführte auf heimatllicher Erde zur letzten Ruhe gebettet werden, ihre Grabstätte mit ihnen zu schmücken. Freilich wird man, wenn irgend angängig, zu dauerhafterem Material greifen, als es der eilig vorrückenden Truppe zur Verfügung stand. Besonders wird in Gegenden, wo das Holz sehr stark der Verwitterung ausge- setzt ist, etwas Wetterbeständigeres zu wählen sein. Immerhin aber wird, wenn die Mittel zu besserem nicht vorhanden

sind, ein einfaches Holzkreuz stets edler und würdiger sein als ein auffälliger Grabstein mit falschem Prunk und den Kennzeichen der Dutzendware. Man kann es getrost der Zukunft überlassen, Holzmale, wenn sie zu zerfallen drohen, zu erneuern oder später einmal durch wetterbeständigere Zeichen zu ersetzen.

Auf den Friedhöfen im Felde sind die Grabzeichen derselben Anlage untereinander alle gleich. Diese Gleichheit entspricht dem soldatischen Geist, und so haben die Friedhofsbilder ein Gepräge, das sich von dem der bürgerlichen Friedhöfe eigenartig unterscheidet. Es gilt, diese Eigenart auch bei den Anlagen im Lande zum Ausdruck zu bringen, d. h. wo Gräber reihenweise auftreten, das gleiche Zeichen zu wiederholen. Allerdings ist darauf zu achten, daß diese Zeichen sich nach Form und Abmessungen dem Maßstab des Gesamtrahmens wie des Hauptdenkmals anpassen. Material und Größe der Einzelzeichen müssen stets so gewählt werden, daß das Hauptdenkmal eine Steigerung bedeutet. Deshalb dürfen z. B. die ersteren keinesfalls nur eine verkleinerte Wiederholung des letzteren sein.

Wo neben der Schrift bildnerischer Schmuck angebracht wird, wird das Symbolische im Vordergrund stehen. Oft wird es nur in einem charakteristischen Ornament oder der Nachbildung eines einzelnen Waffenstückes seinen Ausdruck finden oder auch sich auf die Wiedergabe des Eisernen Kreuzes beschränken.

Einer alten Überlieferung folgend, hat man bis in die heutige Zeit historische Symbole, besonders solche aus der Antike bevorzugt. Griechische oder römische Waffenstücke sind nach bewährten Vorbildern auf Kriegsdenkmälern in Massen dargestellt, wohl öfter gedankenlos als aus wirklicher künstlerischer Ueberzeugung. Vielleicht nur, weil von solchen Stücken gute bildhauerische Darstellungen vorhanden waren. Gerade deshalb aber sollte man versuchen, den heutigen Waffen eine dekorative Wirkung abzugewinnen, umso mehr als viele derselben jetzt während des Krieges eine in diesem Sinne sehr günstige Umgestaltung erfahren haben. Ein Jäger-Tschako, ein Seitengewehr oder ein Stahlhelm der Sturmtruppen kann ornamental gewiß so gut verwertet werden wie ein griechischer Helm oder Schild. Unbedingt wird

ihnen aber der Vorzug gebühren, daß sie Symbole darstellen, die in der Volksvorstellung im Gegensatz zu den letzteren etwas bedeuten. Die Grabzeichen der Kriegergräber werden auf diese Weise nicht nur Erinnerungsmale des großen Krieges werden, sie werden zugleich auch ein charaktervolles Gepräge erhalten. Sie werden Ehrenmale sein, die das Andenken derer, die ihr Leben hingegeben haben, in würdiger Weise überliefern. Sie werden aber auch den Nachkommen für die künstlerische Gesinnung der überlebenden Zeitgenossen ein ehrendes Zeugnis ablegen.

Franz Seef